

Die Rettungsweste am Mann

Reinhard Obermaier ist Sicherheitskoordinator während der Schleusenrevision



Aschaffenburg.

Die Rettungsweste hat er immer am Mann, wenn er am Wasser arbeitet. Es ist ein Modell, das sich automatisch aufbläst, wenn es mit Wasser in Berührung kommt. »Das ist auch nötig«, sagt Reinhard Obermaier: »Wir haben eine Wassertemperatur von sieben oder acht Grad. Wenn man da in den Main fällt, gibt es einen ordentlichen Schock.«

Obermaier muss es wissen, denn er ist Sicherheitskoordinator für Baustellen. Momentan ist für ihn Hochbetrieb, denn das Wasser- und Schifffahrtsamt Süd nimmt Revisionsarbeiten an elf Schleusen vor. Zwölf Tage ist dafür der Main für die Schifffahrt gesperrt. Und die Arbeiten stehen unter Zeitdruck. Am Samstag ab 6 Uhr müssen die Schiffe wieder fahren können, sonst drohen Verluste.

Nicht nur trotz, sondern gerade wegen dieses Zeitdrucks dürfen keine Unfälle passieren. Denn Unfälle bedeuten immer - neben der persönlichen

Erscheinungsdatum: 27.04.2007

Tragödie - einen Zeitverlust. Die Baustelle wird für die Untersuchung eines Unfalls oft ein bis zwei Tage stillgelegt.

Dies kann man auch finanziell ausdrücken: Obermaier schätzt, dass der Wirtschaft durch Arbeitsunfälle am Bau jährlich Schäden in Höhe von 25 Milliarden Euro entstehen. Dagegen ist die Summe, die für die Arbeitssicherheit aufgewendet wird, verhältnismäßig klein: rund 3,75 Milliarden. Jeder hier investierte Euro zahlt sich also letztlich aus. Statistisch festgestellt wurde zudem, dass auf sicheren Baustellen qualitativ bessere Arbeit geleistet wird. Obermaier erklärt das so: »Ein Putz, der von einer Leiter aus gemacht wird, ist Mist. Nur von einem Gerüst aus gelingt ein Putz.«

Seit 1998 sind Sicherheits- und Gesundheitskoordinatoren in der Bundesrepublik für Baustellen vorgeschrieben - nach erheblichem Druck von der EU, denn in der Europäischen Union gelten sie seit 1992 als Pflicht.

Für Reinhard Obermaier beginnt die Arbeit schon vor der Ausschreibung eines Bauvorhabens, denn Sicherheitsaspekte wie Gerüste gehören in die Ausschreibung. Für die jetzt laufende Schleusenrevision war die erste Besprechung bereits im Dezember.

Die Situationen wechseln hier schneller als bei allen anderen Baustellen.

Der promovierte Physiker betreut zwar alle möglichen Arten von Bauvorhaben, dennoch stellen Schleusen für ihn eine besondere Herausforderung dar. »Die Situationen wechseln hier schneller als bei allen anderen Baustellen, sogar schneller als bei Abrissarbeiten.« Morgens müssen alle Arbeiter noch Schwimmwesten tragen, Stunden später, wenn die Schleusenkammer leer ist, gilt es, besonders die

Gefahr von Stürzen zu beachten.

Erscheinungsdatum: 27.04.2007

Stürze sind die Hauptgefahr - wie auf allen Baustellen. Immerhin acht Meter tief ist so eine Schleusenkammer. »Sie haben also gute Chancen, mit Knochenbrüchen davon zu kommen«, sagt Obermaier mit einem Grinsen. Ab sechs Meter kann der Mensch seinen Sturz auspendeln. Wer zwischen drei und sechs Metern fällt, schlägt meist mit dem Kopf auf, darunter mit dem Rücken. »Wie der berühmte Test mit dem Butterbrot.«

Kontrollieren muss Obermaier, dass nichts über den Rand der Schleuse fallen kann - Arbeiter gehen seltsamerweise immer am Rand, nie in der Mitte der Schleusenkammer. Kritisch wird ´s auch, wenn übereinander gearbeitet wird - etwa an den Schleusentoren. Ein anderer Gefahrenpunkt sind Elektrokabel, die mit Wasser in Kontakt kommen können.

Reinhard Obermaier ist stolz, dass seit 2001, seitdem er die Revisionen betreut, kein schwerer Unfall an einer Schleusenbaustelle passiert ist. Trotzdem ist er im Stress, denn er muss von Schleuse zu Schleuse fahren, um die wichtigsten Arbeiten, etwa das Aufstellen der Gerüste, zu beobachten. Zwar sind nur relativ wenige Leute auf einer Baustelle beschäftigt - 20 bis 30, zeitweise 40 -, »doch schwierig wird es immer, wenn Firmen mit reinkommen, die nicht routinemäßig in diesem Metier drin sind.«

Dennoch bleibt ihm Zeit für den ein oder anderen Blick über den Schleusenrand. Obermaier: »Ich genieße die Chance, jetzt im Frühjahr 14 Tage lang die Natur wachsen zu sehen.«

Josef Pömmerl

Foto: Peter Rogowsky